

Inhalt

GRENZE I	7
RECHTS	17
OSTEN	39
WESTEN	61
BRUCH	85
WANDEL	107
RASSISMUS	123
GRENZE II	143
WOHLSTAND	159
HERRSCHAFT	175
URLAUB	201
UNGLEICHHEIT	215
GRENZE III	227

GRENZE I

Lieber Kerzen statt Fackeln zwischen Sonneberg und
Neustadt bei Coburg – Die sogenannte innere Ein-
heit – Die richtigen und die falschen Fragen –
»Schade, dass so viele das Glück vergessen haben« –
Was, bitte, ist das für ein Land?

Früher hatten sie Fackeln. Also, nicht ganz früher, sondern noch vor ein paar Jahren. Heute Abend stehen sie aber mit Kerzen da. Mit kleinen Flackerlichtern, die fast ausgehen im Wind und deren Wachs zu allem Überfluss auf die Hände tropft, wenn man nicht aufpasst. Früher mit den Fackeln, das sagen manche hier, da war das irgendwie besser, festlicher, eindrücklicher. Nur, na ja, Kerzen sind passender. Auf jeden Fall unverfänglich.

Und als sie anfangen zu singen, denke ich mir: Schon besser so, dass sie keine Fackeln mehr haben.

*Einigkeit und Recht und Freiheit
für das deutsche Vaterland!
Danach lasst uns alle streben
brüderlich mit Herz und Hand!*

Es ist der Abend des 2. Oktober 2024, morgen ist Feiertag. Ausschlafen, schön frühstücken, Brötchen mit Streichkäse oder Streichwurst, dazu irgendwas Knaackiges, womöglich Gurkenscheiben. Tischsets, blau gekochte Eier, Tag der Deutschen Einheit.

Aber das ist erst morgen. Heute gilt es, sich innerlich

vorzubereiten, schon einmal mit dem Gedenken zu beginnen. Sie sind hier jedes Jahr ein bisschen früher dran.

Sie, das sind Leute, die es mit der CDU und der CSU halten. Und hier, das ist eine Straße an einer Brücke, die zwischen Neustadt bei Coburg und Sonneberg liegt und damit Bayern und Thüringen verbindet. Viele Jahre war die Grenze dicht. Wobei das viel zu harmlos klingt. Sie zerschnitt Familien, Freundschaften, Leben. Bis es eine Revolution gab in Deutschland.

Seither lädt die Junge Union jährlich zur Andacht an diesen Ort. Die konservative Jugend will hier erinnern an 1989 und 1990. An den Mauerfall – sollte man nicht besser Mauersturz sagen, weil sie ja nicht einfach so umgekippt ist? – und daran, dass ein paar Monate später Wolfgang Schäuble und Peter-Michael Diestel, die damaligen Innenminister der BRD und der DDR, genau an diesem Ort, an dieser Brücke, einen Vertrag unterzeichnet haben, mit dem sie das Ende der innerdeutschen Grenzkontrollen besiegelten. Und natürlich wollen die Leute hier zelebrieren, das ist der zentrale Anlass dieses Abends, dass schließlich aus zwei Ländern eines wurde.

Gibt es was zu feiern? Sind wir wirklich eins? Das sind so die üblichen Fragen, die jeden Herbst gestellt werden. Aber wenn, wie es dann immer heißt, schon ganz viel erreicht worden ist und trotzdem noch ganz viel zu tun ist, wenn die Antworten immer dieselben sind – vielleicht liegt das dann daran, dass es neue Fragen bräuchte?

Ich bin jedenfalls nicht hierhergekommen, auf diesen Parkplatz am Stadtrand von Neustadt bei Coburg, eine

gute Stunde bevor sie ein paar Hundert Meter weiter die Nationalhymne singen werden, mit Kerzen in der Hand, ich bin nicht hier, um zu schauen, ob die sogenannte innere Einheit nun endlich vollendet ist. Sondern, um andere ganz simple Fragen zu stellen: Was für ein Land sind wir geworden? Wo stehen wir dreieinhalb Jahrzehnte nach 1990, als wir uns im Zentrum eines globalen Epochenbruchs befanden? Und wie sind wir heute drauf, da sich wieder vieles verschiebt?

Also, deshalb bin ich auf diesem wirklich trostlosen Parkplatz in Nordbayern. Obacht, ich muss wahrscheinlich Franken sagen, sonst gibt es gleich Ärger, wenn sich der CSU-Teil der Jungen Union treffen wird, um dann geschlossen in Richtung Sonneberg zu laufen, den Leuten aus Thüringen entgegen, die sich gerade irgendwo drüben versammeln, auf der anderen Seite, um von dort zur Brücke zu gehen.

Ein Marsch mit Fackeln, organisiert von der Jungen Union, zum Tag der Deutschen Einheit: Als ich gehört hatte, dass es so etwas gibt, war mir sofort klar, dass ich mir das einmal ansehen muss. Ich war dann ein bisschen enttäuscht, dass es keine Fackeln mehr gibt, aber gut, der Marsch existiert immer noch, und wenn ein Event existiert, will es bitte auch erlebt werden.

Langsam füllt sich der Parkplatz, doch die Leute steigen nicht aus ihren Autos. Sie warten lieber kurz, denn es regnet. Die Hügel der Umgebung dampfen Nebel aus, ein altes Schild wirbt für Einkellerungskartoffeln, bei Kik ist wenig los, bei Netto und Fressnapf auch nicht wirklich viel, ein Ford Mondeo mit Sonneberger Kennzeichen steht einsam in der Gegend, das Ramm-

stein-Logo auf die Heckscheibe geklebt, dazu ein Spruch: »Manche führen. Manche folgen.«

Als es nur noch nieselt, verlassen die Leute ihre Autos, aus dem Rammstein-Wagen steigt niemand, der gehört wohl nicht dazu. Besonders viele sind sie hier nicht, zwanzig vielleicht. Eine Frau fällt mir sofort auf, weil sie einen lieben Hund dabei hat, und weil sie einen Strassstein auf einem Zahn trägt. Sie wirkt anders als die übrigen CSU-Fans hier, ist auch älter, als es die Junge Union erlaubt, aber das macht nichts, hier sind mehrere Generationen dabei. Und außerdem würde es diese Veranstaltung ohne Silke, so heißt die Frau, gar nicht geben. Ja, erzählt sie mir, als ich mich zu der Runde geselle, damals, 1991, zum ersten Jahrestag der Einheit, da habe sie den Marsch mit ins Leben gerufen. Seither werde er jedes Jahr wiederholt, und Silke ist natürlich immer mit dabei. Sie zündet sich eine Marlboro Gold an, wir laufen los.

Oft ist es ja so, dass man zu den Jahrestagen, die mit der deutschen Teilung zu tun haben, auf den Osten blickt. Wie haben die Menschen dort den Umbruch von 1989/1990 erlebt? Es reisen dann Kamerateams ins tiefste Erzgebirge, um mal nach dem Rechten zu schauen. Aber ein bisschen ist dabei untergegangen, dass auch die Leute im Westen eine Wiedervereinigungsgeschichte haben. Silke erzählt mir nun ihre. An den November 1989 erinnert sie sich genau. Sie sei eines Abends vom Reiten gekommen, wollte reinfahren nach Neustadt bei Coburg, aber sie kam nicht in die Stadt, die Straßen waren voll. Überall Autos aus dem Osten, Party auf der Straße, viele Freudentränen. Das

sind die Erinnerungen, die ihr als Erstes kommen. Und dann sagt sie: »Schade, dass so viele das Glück vergessen haben.«

Das wirklich Auffällige an Silke ist, dass sie nicht nur den Ostdeutschen vorwirft, das Glück vergessen zu haben. Sondern auch den Westdeutschen. Und sie meint damit nicht nur das Glück der Grenzüberwindung, diesen einen Moment, sondern sie meint es viel grundsätzlicher. Die Freude, die Dankbarkeit, diese hoffnungsvolle Stimmung. So hat sie das wahrgenommen, und heute scheint davon wenig übrig zu sein. Vor allem, würden jetzt wahrscheinlich einige sagen, bei den Leuten drüben, also im Osten. In Sonneberg wählten sie 2023 ja den ersten AfD-Landrat ins Amt. 52,8 Prozent stimmten für ihn. Die da hinter der Brücke, könnte Silke sagen, die haben sie nicht mehr alle. Aber sie sagt: »Oh, doch, auch bei uns in Bayern gibt es ganz, ganz viele Sympathisanten der AfD, das ist nun wirklich kein Ost-Problem.«

Gleich kommen wir an der Brücke an, und je näher der Osten rückt, desto freundlicher werden Silkes Erinnerungen. Sie hat gerade von Verwandtschaftsbesuchen in der DDR erzählt, jetzt ist sie bei den Neunzigern. Da sei sie oft nach Berlin gefahren. Die Techno-Clubs, der Bunker, früh um fünf Sonnenaufgang im E-Werk, Dr. Motte, Marusha: »Geile Zeit«, sagt sie. Silke ist in derselben Partei wie Edmund Stoiber, aber das ist nur eine der vielen politischen Komplexitäten, mit denen man konfrontiert ist an diesem Abend.

Als CDU und CSU an der Brücke aufeinandertreffen, gibt es Umarmungen und erst einmal nur ein

Thema: die AfD. Ihr Landrat, erzählen die Sonneberger, sei kürzlich auf die Ärzte in der Region losgegangen, also verbal. Er habe gesagt, dass sie doch auf Gehalt verzichten könnten, um die klammen Kliniken zu retten. Jetzt sorgen sie sich in Sonneberg um die Zukunft ihres Krankenhauses. Will da bald noch jemand arbeiten?

Mitleidige Blicke aus Neustadt. Kopfschütteln, das verbindet. Und ganz viel Ratlosigkeit.

Aber zum Glück startet jetzt das Programm an der Brücke, es holt alle raus aus der Starre. Mittelaufregende Reden, eine Andacht, Blechbläser. Harald, Margit, Leon, Dagmar, Jochen, Jessica, so heißen sie hier, sie beten mit, sie schauen in den Himmel, aus dem jetzt kein Regen mehr kommt, dafür tropft das Wachs auf die Hände. Und dann singen sie.

*Einigkeit und Recht und Freiheit
sind des Glückes Unterpfand!*

Ich blicke in die Runde. Silke lächelt. Denkt sie gerade an Marusha? Oder da hinten Leon, was geht in ihm vor? Er hatte mir eben noch erzählt, wie doll er das mit dem Verschwinden der Fackeln bedauere. Stellt er sich jetzt vor, er hätte eine in der Hand? Und der Herr da drüben, fällt ihm in diesem Moment ein, dass er für morgen früh noch Streichkäse einkaufen wollte? Oder denkt er an Mesut Özil, den Özil, der sie ja nie mitsingen wollte, die Hymne, und dann dieses Erdoğan-Foto machte und jetzt sogar im Vorstand von Erdoğan-Partei AKP sitzt? Und die Frau dort hinten, denkt sie

schon wieder an die Arbeit? Oder denkt sie an Friedrich Merz? Hat sie Angst vor der Zukunft?

Was, bitte, ist das für ein Land? Das jedenfalls frage ich mich, als ich meinen Blick so durch die Runde streifen lasse. Ich weiß noch nicht, dass ich bald in Baden-Württemberg Leuten begegnen werde, die finden, dass nun endlich mal wieder richtig aufgeräumt werden müsse. Ich ahne auch noch nicht, dass ich an einem Frühjahrstag in der Lausitz mit einem Mann im Rentenalter in einem bitterkalten Tagebausee nackt baden gehen werde. Oder dass ich in Bayern auf Männer treffen werde, die sich in ihrer Freizeit wie Cowboys anziehen und die USA zwar irgendwie lieben, Donald Trump aber verabscheuen. Es ist an diesem Abend auf der Brücke, im Oktober 2024, noch gar nicht ausgemacht, dass Trump überhaupt gewählt werden wird. Es ist nur sicher, dass sich derzeit ziemlich viel tut auf dieser Welt und damit auch bei uns.

Nur was? Was verändert sich gerade? Was ist neu? Was ist zu alt? Was kennen wir schon, und wovon denken wir, es nicht zu kennen, obwohl es uns bekannt vorkommen müsste?

Das sind die Fragen, mit denen ich durchs Land ziehen will, vom Osten in den Westen, vom Süden in den Norden. Eine Vermessung unseres Landes zu einer vermessenen Zeit, das ist der Plan. In ein paar Monaten fahre ich los, ich starte nach der Bundestagswahl 2025. Ich werde der Frage hinterherreisen, wohin wir uns entwickelt haben seit 1990, als es neu losging in Deutschland – und wohin wir uns nun bewegen, da sich wieder vieles neu sortiert.

Anfang der Neunziger dachten ja viele, die Geschichte sei am Ende, die Welt gut, das Böse beseitigt, von nun an nur noch Loveparade.

Jetzt ist es umgekehrt. Die Stimmung am Kippen.
Siegt die Finsternis?

*Blüh' im Glanze dieses Glückes,
blühe, deutsches Vaterland!
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
blühe, deutsches Vaterland!*

Es wird Abend an der Brücke der Einheit. Die Blechbläser packen ihre Instrumente weg, sie verabschieden sich, die Leute gehen nach Hause, auch Silke sagt Tschüss. Ich komme bald wieder, das verspreche ich ihr noch. Nicht gleich morgen, aber später.

RECHTS

Pforzheim liegt im Erzgebirge – Die ausgestreckte Hand der AfD – Erst sollen die Ostdeutschen schuld sein, dann die Russlanddeutschen, aber was ist mit den Westdeutschen? – Thilo Sarrazin und Schogetten

Pforzheim liegt im Erzgebirge. Das stimmt geografisch natürlich nicht, Pforzheim liegt zwischen Stuttgart und Karlsruhe. Aber Pforzheim hat eine Eigenschaft, die tatsächlich an das Erzgebirge erinnert, und zwar das Wahlergebnis der AfD. Deshalb bin ich hier, im März 2025, gleich nach der Bundestagswahl. Hier muss es starten. In Pforzheim haben 29,3 Prozent die AfD gewählt. Ein Jahr zuvor, im Sommer 2024, gewann die Partei bereits die Kommunalwahl und wurde stärkste Kraft im Gemeinderat. Und auch schon davor hatte sich Pforzheim einen Namen als AfD-Hochburg gemacht.

Aber Pforzheim hat doch gar keine DDR-Vergangenheit! Das dachte ich mir oft, wenn ich mir nach irgendwelchen Wahlen die Deutschlandkarte angesehen habe, den blauen Osten, den schwarz-rot-grünen Westen, und ich fand komisch, dass man in der Debatte danach so regelmäßig übersehen hat, dass es auch andere Regionen gibt als Ostdeutschland, in denen die AfD ordentlich punktet, dass es also kein spezifisches Ost-Problem ist. Aber offenbar wollten das viele Leute nicht wahrhaben, und natürlich weiß ich, dass die AfD im Osten stärker ist, nur macht man es sich ziemlich einfach,

wenn man nur dort nach der Antwort sucht, warum bitte so viele Leute diese Partei wählen.

Jedenfalls, Pforzheim, ich wollte da schon lange hin, spätestens, seit ich mal einen Bekannten gefragt hatte, der sich dort auskannte, was denn nur los sei mit dem Südwesten, und der dann nur meinte, dass es in Pforzheim so viele Russlanddeutsche gäbe, die die AfD gut fänden.

Erst sollten also die Ostdeutschen schuld sein. Dann die Russlanddeutschen. Aber was ist mit den Westdeutschen? Sind die immun?

Na ja, genau das will ich mir hier ansehen. Und als ich an einem Montagabend im März aus dem Regionalzug steige, merke ich natürlich sofort, dass Pforzheim doch eher wenig mit dem Erzgebirge gemein hat. Ich laufe vom Bahnhof in die Nordstadt, wo ich für die nächsten Tage untergekommen bin, ich gehe vorbei an einem Shisha-Shop, einem Schawarmaladen, einer recht angesagten Bar und an einer Eckkneipe mit dem Namen Hexenschuss. Aus den wenigen Fenstern, die nicht durch ihre Jalousien verriegelt sind, strömen viele Sprachen. Ein Großteil der Menschen in Pforzheim hat Migrationsgeschichte, um genau zu sein, sind es 60,4 Prozent (in Berlin 39,4 Prozent, im Erzgebirgskreis 4,4 Prozent).

Erst als ich mich mit einem Getränk auf die Straße setze und die Lokalzeitung aufschlage, die Leserbriefseite, weht mir so etwas wie erzgebirgischer Wind entgegen. Es geht um Friedrich Merz, sein Verhalten gleich nach der Wahl, das Schuldensondervermögen, den Wahlversprechenvertrauensbruch, die Aufrüstungs-

infrastrukturmilliarden, aber eigentlich ist das Thema, dass die Leute, die der Zeitung geschrieben haben, die Brandmauer zur AfD einfach nur verabscheuenswürdig finden.

»Was wurde uns von Merz vor der Wahl alles versprochen und angekündigt! Die Wähler haben den zwei größten Parteien ein Mandat zum Regieren gegeben. Aber Merz mit seiner naiven Brandmauer nimmt sich jede Alternative, akzeptiert nahezu alle SPD-Forderungen, nur um – egal wie – Kanzler zu werden.« Das schreibt Manfred Ludwig, Pardon, Dr. Manfred Ludwig aus Mühlacker bei Pforzheim, und er kommt dann erst so richtig in Schwung. »Jetzt braucht er auch noch die Grünen. Damit ist dann Schluss mit der vollmundig angekündigten Politikwende und es geht wie in den letzten Jahren weiter. Deutschland wird zur internationalen Lachnummer und steht sich selbst im Weg. Rette sich, wer kann!«

Deutschland steht sich selbst im Weg. Hallo, Pforzheim!

Es ist gar nicht mehr so früh an diesem Morgen, aber ich bin noch ziemlich müde, als ich durch die Straßen ziehe. Eine Fußgängerzone, wie man sie kennt aus anderen Städten, ein paar Barbershops, Dönerbuden, ein Laden, der aussieht wie ein Restaurant mit lokaler Küche, aber wenn man die Tür aufmacht, strömt einem Kneipenluft entgegen, es duftet also nach Alkohol und Rauch und weniger nach Spätzle, man ist schon vom ersten Atemzug berauscht. Eigentlich alles gut. Wobei das wahrscheinlich nur jemand sagen kann, der mal für